

Unerschrocken tritt Petrus als das vom Herrn bestellte Haupt der Kirche vor die Menge hin. Er verkündet Christus, den Gekreuzigten und Auferstandenen. An die Dreitausend lassen sich taufen. Seitdem reißt die Kette der Menschen, die mit dem Apostel bekennen: „Wir können nicht anders, als von dem reden, was wir gesehen und gehört haben“ (Apg 4, 20), nicht mehr ab. Seitdem gibt es Kirche, den fortlebenden Christus, die Gemeinschaft der Heiligen und der Liebenden. Seitdem gibt es aber auch die Sünde der Kirchenfeindschaft, die Spaltung der Menschheit in Gläubige und kämpferisch Ungläubige, jene Spaltung, die dem Weltende vorausgeht und die Letzten Tage mit ihren Prüfungen bestimmt.

Pfingsten ist die Vollendung von Ostern, macht die Erlösung durch Christus vor aller Welt offenbar und wirksam, ist Beginn der gnadenhaften Endzeit, stellt vor die letzte Entscheidung. Noch immer kommt der Geist Christi im Sturm und im Feuer über die Kirche. Noch immer werden die Großtaten Gottes verkündet, in einer Weise, die den Menschen dieser Welt unverständlich bleibt und sie herausfordert. Noch immer und in alle Ewigkeit „frohlockt der ganze Erdkreis in überströmender Freude“.

Anleitung zur Meditation für Kinder und Jugendliche

Daß die Meditation auch von Laien geübt wird, ist heute keine so seltene Sache mehr; jedenfalls stellt man ein immer größeres Verlangen danach fest. Daß sie aber auch von Jugendlichen und sogar Kindern geübt werden könnte, ist ein Gedanke, der vielen abwegig zu sein scheint und bei uns erst langsam an Boden gewinnt. Das Wort ‚Meditation‘ weckt leider bei den meisten immer noch die Vorstellung von etwas Außergewöhnlichem, das nur wenigen, die dazu berufen sind und eine kontemplative Veranlagung haben, vorbehalten ist. Und doch sollte das meditative Umgehen mit Gott und seinen Geheimnissen für uns Christen das Selbstverständlichste von der Welt sein. Von ihm hängt entscheidend ab, ob ein Christ sich in der Welt des Glaubens zuhause weiß und ob er im Alltag — und nicht nur in feierlichen Stunden seines Lebens — gleichsam instinktiv und wie von selbst aus dem Glauben handelt. Es kann darum nicht früh genug damit begonnen werden, zur Übung des meditativen Betens anzuleiten. Daß dabei Methode und Inhalt des Meditierens dem Alter und der Aufnahmefähigkeit des heranwachsenden Menschen angepaßt werden muß, braucht nicht eigens betont zu werden. Wer selbst meditiert (das ist Grundvoraussetzung!) und etwas von Kinder- und Jugendpädagogik versteht, bzw. sich in die Welt des Kindes und des jungen Menschen bineindenken kann, wird fast notwendig auf diese wunderbare Möglichkeit der Verinnerlichung der Glaubenswelt gestoßen und genügend Phantasie haben, Formen kindlichen und jugendlichen Meditierens zu entdecken. Hier soll auf einige solcher Formen, die im Unterricht, in der Gruppe oder auch in der Familie geübt werden können, hingewiesen werden.

Klemens Tilmann geht für „Die Führung der Kinder zur Meditation“¹ durchaus richtig von natürlichen Meditationsformen aus, die in jedem Menschenleben und vor allem beim Kind angetroffen werden. Das Kind meditiert im Anschauen von Bildern oder Vorgängen in der Natur, im Anhören und Wiederholen von Märchen und nicht zuletzt im schöpferischen Spiel. In all diesen Fällen geschieht das gleiche, daß nämlich Personen und Ereignisse, Erkenntnisse und Erlebnisse immer tiefer angeeignet werden, so daß sie zum lebendigen Besitz werden, der Geist und Herz des Kindes erfüllt. Was in der religiösen Meditation dazu kommt, ist eine gewisse Systematisierung des meditativen Vorgangs, der damit aus seiner Zufälligkeit herausgeholt wird, allerdings auch fast notwendig etwas von seiner Spontaneität verliert. Ausgangspunkt für jede, auch die religiöse Meditation des Kindes ist ein sinnhaftes Element. Das Kind will etwas sehen und sich vorstellen können. Man wird also von einem Bild oder einer anschaulichen Erzählung ausgehen müssen. Aber das ist nur der erste Schritt. Es kommt darauf an, das Kind zu beteiligen. Es muß mit seinem eigenen Ich und seiner Welt in das Bild oder Vorgestellte eingehen. Als sehr vorteilhaft hat sich dafür er-

¹ Sonderdruck aus „Katechetische Blätter“, 1958, Heft 7—10.

wiesen, während des Erzählens die Kinder die Augen schließen zu lassen, damit sie das Gehörte leichter vollziehen. Die Frage: „Was besagt das für mein Leben?“ sollte nicht reflex gestellt, sondern unmittelbar in die konkrete Welt des Kindes und seinen Alltag übersetzt werden. Es empfiehlt sich, beim Erzählen Pausen einzulegen, in denen man das Bild weiter ‚ausmalen‘, die Geschichte ‚weiterführen‘ läßt. Das gelingt am besten bei biblischen Bildern und Erzählungen: Tilmann gibt dafür einige Beispiele (16—19).

Die Anschaulichkeit und damit die Möglichkeit zur Meditation wird wesentlich gesteigert, wenn das Anschaubare greifbar und umschreitbar im Raum ist. Die Meditation vor der Weihnachtsskrippe, vor dem Heiligen Grab am Karfreitag, die Kommunionbetrachtung vor dem Altar mit den heiligen Geräten: Kelch und Patene, die Betrachtung über die Taufe vor dem Taufbrunnen, all das erleichtert die kindliche Realisierung der unsichtbaren Geheimnisse. Man wird das schweigende Sich-Versenken und stille Beten vielleicht in eine Andacht mit Lied und Gebet einbauen; diese schafft den meditativen Raum. Wichtig ist, daß der Kreis der Kinder nicht zu groß ist und daß räumlich eine gewisse Intimität und Abgeschlossenheit gegeben ist (10; 20f.).

Um die Glaubenswelt und ihre Geheimnisse für das Kind möglichst wirklichkeitsnah und gegenwärtig zu machen, kann man die Kinder ganz real etwas tun lassen. „Wenn nichts passiert, wenn das Kind nichts zu tun hat, wird das ganze Geschehen als langweilig empfunden und es wendet sich interessanteren Dingen zu“ (13). Tilmann führt als Beispiel für die Weckung und Entfaltung der meditativen Fähigkeiten durch gestaltendes Tun u. a. das katechetische Spiel (18), den Kreuzweg, die Prozession und die Kinderwallfahrt an (22—24).

Diese kurze Aufzählung macht schon ersichtlich, welcher Reichtum an Formen Priestern, Katecheten und Müttern zur Verfügung steht, um Kinder von früh auf in die Übung der Meditation einzuführen.

Ein sehr detailliert beschriebener Versuch, Jugendliche (Schülerinnen der Mittelstufe einer höheren Schule zwischen 12 und 15 Jahren) zur Meditation anzuleiten, findet sich in der belgischen katechetischen Zeitschrift „Lumen Vitae“². Er stammt von der Ordensfrau *Mère Marie-Christilla* aus der Genossenschaft der Frauen vom heiligen Andreas in Brüssel. Auch hier zeigt sich, daß die Meditationsübungen bei Kindern und Jugendlichen abwechslungsreich gestaltet werden müssen, weil sonst die nötige Sammlung zu schnell verlorengeht. *Mère Christilla* hat dafür eine Feierstunde entworfen, die sie „Veillées bibliques“ nennt. Damit sind nicht nur unsere Bibelabende oder Bibelstunden gemeint. „Veillée“ soll vielmehr daran erinnern, daß man das Wort Gottes „wachend“ aufnehmen müsse, wie der Knecht, den sein Herr „wachend“ findet (Lk 12, 37), oder wie die Jungfrauen, die den Bräutigam „wachend“ erwarten sollten (Mt 25, 13). Man möchte darum übersetzen: „Biblische Vigilien“. Sie haben jeweils ein fest umrissenes Thema, sollen auf eine Festzeit des Kirchenjahres (Advent, Fastenzeit) oder einen Festtag oder auch ein bestimmtes Ereignis im religiösen Leben, etwa die Osterkommunion, vorbereiten und bestehen aus Lied, Lesung, gemeinsam oder im Wechsel gesprochenen Gebeten und Meditation; die Lieder werden stehend gesungen, bei den Lesungen setzt man sich, Gebet und Meditation werden kniend verrichtet. Im Mittelpunkt steht die Verkündigung des Wortes Gottes; dieses soll nicht nur angehört, sondern meditativ bedacht und persönlich angeeignet werden. Dem dienen alle Elemente der Feierstunde. Die Feierstunden ihrerseits dürfen aber nicht isoliert gesehen werden. Sie stehen nicht beziehungslos neben dem Religionsunterricht, sondern sind mit ihm aufs innigste verknüpft; sie sind dessen Höhepunkt. Die im Unterricht vorausgegangene Erklärung der Heilsgeschichte, der einzelnen biblischen Perikopen, der Psalmen oder des Kirchenjahres usw. wird in der „Veillée biblique“ noch einmal betend nachvollzogen und aufgenommen. Die „Veillée“ soll eine quasiliturgische Feier sein, in der Gott selbst den Menschen anspricht. Daran erinnert u. a. die Heilige Schrift, die allen sichtbar auf dem Altar liegt. Wer das Wort Gottes zu lesen hat, tritt vor den Altar hin, verneigt sich vor der Bibel, um damit kundzutun, daß es sich beim Lesen um einen religiösen Akt handelt. Lieder und Gebete sollen das Gehörte aufgreifen und vertiefen.

² 13 (1958) Nr. 1, S. 37ff.

Zwei solcher „Vigilien“ hat Mère Christilla beschrieben, die zu Beginn der Fastenzeit und eine andere zur Vorbereitung auf die Osterkommunion.

Die „Biblische Vigil“ zur Vorbereitung auf die Fastenzeit hat folgenden Verlauf. Zunächst knien alle hin. Es wird ein Vorbereitungsgebet gesprochen, ähnlich dem, das der hl. Ignatius vor den Meditationen in den Exerzitien beten läßt. Es dient der Vergegenwärtigung Gottes und der Bitte um einen gnadenhaften Beistand in der Stunde des Gebetes. Dann folgt die erste Lesung, die mit einer laut vorgesprochenen Besinnung über das in der Osternacht zu erneuernde Taufgelöbnis eingeleitet wird. Die Lesung ist dem Propheten Isaias (58, 1—9) entnommen und handelt über das rechte Fasten. Nach der Lesung kniet man sich wieder hin und singt litaneiartig einige kurze Gebetsverse, die gleichsam die Antwort der Gemeinschaft auf Gottes Wort darstellen: „Wir wollen uns bessern, die wir gesündigt haben, da wir Gott vergaßen . . . Hilf uns, Gott, unser Erlöser“. In der Antiphon: „Höre uns, Herr, hab' Erbarmen!“ nimmt die Gruppe jeweils das Gebetswort ihrer Vorsängerin auf. Dann ist Schweigen. Kniend sollen alle über das Gehörte und Gesungene meditieren und es verinnerlichen; und wie jede christliche Meditation in ein direktes Sprechen mit Gott übergeht, bzw. mit einem Gebet schließt, so auch hier. Man steht auf und singt die ersten Strophen des 50. Psalms, in der bekannten Vertonung von Gelineau, so daß also von der Gruppe immer nur die Antiphon: „Pitié, Seigneur, car nous avons péché“ wiederholt wird. Mit einem kniend gesprochenen Gebet schließt der erste Teil der Feier. — Der zweite Teil hat einen ähnlichen Aufbau, ebenso der dritte. Immer bildet die Meditation den Höhepunkt. Zum Schluß tritt jede einzelne an den Altar und erneuert vor dem Herrn und Seinem Wort die Taufgelübde: „Ich widersage Satan, seinen Verlockungen und seinen Werken und schließe mich für immer Christus an“. Es folgt noch ein stilles Gebet und man geht auseinander bzw. zur Feier der heiligen Messe. — In der entsprechenden „Vigil“ zur Vorbereitung auf die Osterkommunion tritt an die Stelle der Erneuerung der Taufgelübde ein Opfergang, in dem die Schülerinnen ihr Fastenopfer auf den Altar legen, um damit die in der Meditation erweckte innere Gesinnung sichtbar zu machen. — Ohne Zweifel ist hier eine Form gefunden, die dem jungen Menschen einen Zugang zur Meditation eröffnet und ihn die ihr innewohnende Kraft der Verwandlung erfahren läßt.

Größere Anforderungen an den Einzelnen stellen die Meditationen, die *Fernand Lelotte SJ*, Leiter des Foyer Notre Dame in dem Büchlein „Étoile du Matin“ (Morgenstern) für Kongreganisten zusammengestellt hat; das Büchlein ist inzwischen auch deutsch erschienen⁸. „Mit unseren Meditationen“, sagt Lelotte, „wollen wir . . . mit Unserer Lieben Frau die irdischen Stationen des Lebens ihres Sohnes nacherleben, wobei wir uns von den Festen des liturgischen Jahres leiten lassen“ (13). Dementsprechend behandeln die großen Abschnitte dieses Meditationsbuches die Adventszeit, Weihnachts- und Ephanie, die Fastenzeit, die Karwoche, die Osterzeit, den Mai als Marienmonat, Pfingsten und die ihm nachfolgenden Feste, die Tage des Sommers und endlich die Feste zwischen Mariae Himmelfahrt und dem Ende des Kirchenjahres. Es folgen noch Gedanken für die monatliche Geisteserneuerung über das Gebet, die geistliche Führung, die Stille usw. Den großen Festzeiten und Festtagen gehen stichwortartig formulierte Überlegungen voran, die zur Einstimmung dienen und das Klima bestimmen sollen, in dem der junge Christ an den betreffenden Tagen leben und gleichsam atmen soll. Davon unterschieden sind die eigentlichen Meditationen, die durchschnittlich nicht länger sind als zehn bis zwanzig Zeilen. Auch sie sind nur stichwortartig formuliert und enthalten jeweils nur einen Gedanken; in einem Schlußsatz wird immer die Anwendung auf das eigene Leben gemacht. Wir geben ein Beispiel: 3. Dezember: „Maria, einzigartiges Geschöpf . . . Darauf schauen, wie sie Christus erwartet . . . Auf ihre ständige Sammlung schauen, ihre heitere Freude, ihre Liebe zur gut getanen Arbeit . . . Ihre Ruhe . . . Die Gründe, die sie indessen hätte, sich zu beunruhigen . . . Was macht mich zur Zeit unruhig? . . . Heute ruhig handeln (in Worten und Gebärden), um Unsere Liebe Frau nachzuahmen“. — Oder: Offertorium vom Montag nach dem zweiten Fastensonntag. „*Beständig will ich den Herrn vor Augen haben* . . .“ Eugénie Bonnefois, Jahrmarktsfrau, Apostolin der

⁸ *Lebe mit Christus*. Worte der Besinnung im Rhythmus des liturgischen Jahres. Steyler Verlagsbuchhandlung, Kaltenkirchen (Rhld.) 1958, DM 5,90. — Wir zitieren nach dieser Ausgabe.

Jahrmarktsleute, bittet Gott, nie das Gefühl für seine Gegenwart zu verlieren. Sie wurde erhört, und zwar in solchem Maße, daß sie, wie sie sagt, in allem Jahrmarktslärm, auf den Reisen, unter den Fuhrmännern, die das Material transportieren, nie den Gedanken an die Gegenwart Gottes verlor. . . Und ich . . . , der ich kein Jahrmarktsmensch bin?!“ — Oder: Karfreitag: „Jesus am Kreuz . . . Die grauenvoll schmerzende Unbeweglichkeit . . . was er von der Höhe des Kreuzes *sieht* . . . was er *hört* . . . was er *sagt* . . . die Gefühle dieses völlig geopferten, ganz und gar unterwürfigen Herzens . . . *O guter und sanfter Jesus* . . .“

Ohne Zweifel ist Lelotte ein sehr begabter und erfolgreicher Jugendseelsorger. Er weiß, was er jungen Menschen zutrauen kann, und daß er Anforderungen an sie stellen muß. Die Anwendung ist darum meist sehr kräftig und praktisch formuliert; man könnte sie vielleicht die christliche Version der „Guten Tat“ des Pfadfinders nennen. Manche Meditationen sind außerordentlich anschaulich und konkret, z. B. zum Aschermittwoch über das Thema: „*Wachet und betet; denn jenen Tag und jene Stunde kennt niemand*“ . . . Indessen ist das *Jahr*, der *Monat*, der *Tag* und die *Stunde* meines Todes in den folgenden Tabellen verzeichnet, aber Gott allein weiß, an welcher Stelle . . . (Es folgt eine Tabelle der Jahre 1958—2069 und darunter die Bemerkung:) Die Jahre streichen, die nicht mehr wiederkehren, ferner die Jahre, die ich sicher nicht erreiche, wenn ich annehme, daß ich hundert Jahre alt werde . . .“ (Es folgt eine weitere Tabelle, in der die Monate, die Tage und die Stunden angegeben sind. Der Meditierende soll gleichsam dem Finger Gottes nachgehen, der Monat, Tag und Stunde des Todes eines jeden angeben könnte.) — Im Anfang seines Büchleins (S. 15f.) gibt Lelotte einige kurze Anweisungen, wie man eine Meditation macht; sie sind so schlicht, daß sie jeder unmittelbar versteht. Gedacht ist wohl an eine Betrachtungszeit von etwa zehn bis fünfzehn Minuten. Sie sollte womöglich in einer Kirche oder Kapelle gehalten werden. Wer seelsorgliche Erfahrungen hat, weiß, wie entscheidend die regelmäßige, wenn auch nur kurze Übung der Meditation im Leben eines jungen Menschen sein kann. Es war darum eine großartige Idee, ein solches Meditationsbuch zu schreiben.

Nur eines empfinden wir an ihm: es entspricht in vielem einer anderen Mentalität als der unseren. Unsere religiöse Sprache (wenn sie echt ist!) ist zurückhaltender, scheuer, karger. Wir können nicht unsere Gefühle so ungehemmt äußern, wie es hier vielfach, zumal in den Reflexionen, geschieht. Wir gehen mehr auf den Gedanken und suchen darin das Einfache und Starke. Uns verwirrt die Lebhaftigkeit und das oft Sprunghafte des französischen Geistes. Schon die Übersetzung eines solchen Buches war ein Wagnis. Man kann darum nur wünschen, daß ein ähnliches Buch für die deutsche Jugend geschrieben würde. Einige ermutigende Versuche in dieser Richtung liegen schon vor, und gerade sie zeigen, wie ein Meditationsbuch, das der deutschen Mentalität entspricht, aussehen müßte.

Klemens Tilmann hat auf einigen Blättern, die leider zu wenig bekannt sind⁴, 18 Meditationen für das Gespräch nach dem Empfang der heiligen Kommunion aufgezeichnet, die uns vorzüglich zu sein scheinen. Sie sollen dem jungen Kommunikanten helfen, in ein wirkliches Gespräch mit dem gegenwärtigen Herrn zu kommen. Sie lehnen sich meist an Ereignisse aus dem Leben Jesu an. Etwa: „*Jesus heilt*. Alles Volk drängt sich um Dich und sucht Dich anzurühren; denn eine Kraft ging von Dir aus und machte alle gesund . . . Bis jetzt, für alle Zeit ist Deine Kraft unvermindert. Du bist derselbe. Und ich rühre Dich an. Ja noch mehr, viel mehr . . . welch heilige Kraft strömt jetzt in mich ein . . . Christus, unsere Heilung und unsere Kraft, erbarme Dich unser“. — Oder: „*Jesus reinigt den Tempel*. Du glühstest für die Ehre des Vaters. Du triebst alles aus dem Heiligtum, was seiner Heiligkeit entgegenstand . . . Sieh mein Herz, ein Tempel Gottes. Treibe heraus, brich nieder, was dem Willen des Vaters entgegensteht . . . Lehre mich den Eifer für Gott, den Einsatz, die Tat. Du weißt, wo es mir fehlt . . . Christus, brennend für die Ehre des Vaters, erbarme Dich unser“. — Hin und wieder überwiegt das allzu Seelenvolle, Innige, könnte die Anwendung auf das Leben konkreter sein.

Ein weiterer Versuch, junge Menschen zur Meditation anzuleiten, geht von Georg Mühlenbrock SJ, Aachen, aus. Er schickt schon seit Jahren einen „Monatsbrief“ an die Mitglieder der „MC der Mitarbeiter in der Mannesjugend des Bistums Aachen“, der vier Medita-

⁴ Die Blätter haben das Imprimatur der Diözese Münster, es ist aber nicht zu ersehen, wo sie zu haben sind.

tionen enthält und u. W. auch erhältlich ist⁵. In einem Beiblatt „Vom inneren Beten“ wird eine recht gute Einführung in die Wort- und Bildmeditation gegeben, in der vor allem die Ausgeglichenheit zwischen dem passiven Element des Meditierens: dem Hinschauen, Hinhören, Gott-an-sich-wirken-lassen und dem aktiven: dem Sprechen mit Gott, der Hingabe an ihn angenehm auffällt. Die vier Meditationen beinhalten für das Jahr 1959 in immer gleicher Reihenfolge: 1. ein marianisches Geheimnis, 2. die Heiligungsaufgabe des Monats, 3. den Apostelauftrag des Monats und 4. die Gebetsanliegen des Monats. Die drei Abschnitte jeder Meditation, die im Gegensatz zu den bisher genannten weiter ausgeführt wird, lauten: *Ich höre (Ich schaue), ich erwäge, ich bete*. — Hier könnte ein Meditationsbuch für junge Menschen heranreifen, das weitesten Wünschen entspräche. Im Grunde kann man nämlich ein solches Buch nicht in einem Zug schreiben. Es muß vielmehr aus der Erfahrung kommen; die einzelnen Meditationen müssen schon erprobt sein. Gibt es genügend Priester, die die hier beschriebene Aufgabe mutig genug anpacken? Sie jedenfalls wüßten etwas vom Wachen im Reiche Gottes.

Friedrich Wulf SJ

⁵ G. M ü h l e n b r o c k, Aachen, Priesterseminar, Mozartstraße 5.

L I T E R A T U R B E R I C H T

Acht neu aufgefundene Taufkatechsen des hl. Johannes Chrysostomus

Als der gelehrte Byzantinist A. P a p a d o p o u l o s 1909 zwei bislang noch unbekannte Taufkatechesen des hl. Kirchenvaters Johannes Chrysostomus herausgab¹, fand seine Veröffentlichung im allgemeinen wenig Beachtung. Man glaubte, in der siebzehnbändigen Chrysostomus-Ausgabe der Patrologia graeca von Migne² das ganze Schrifttum des Heiligen zu besitzen; darunter befanden sich auch zwei Taufkatechesen. Allerdings kannte man in lateinischer Übersetzung noch eine andere Taufkatechese von ihm. Da der berühmte Bernard de Montfaucon ihr aber keine besondere Bedeutung beimaß³, war man geneigt, sie mit ihm für unecht zu halten. Da brachte das Jahr 1955 eine große Überraschung.

Antoine W e n g e r, der heutige Herausgeber der französischen Zeitung „La Croix“, stieß bei seiner Suche nach den Werken des Servian von Gabala im Herbst dieses Jahres ganz unerwartet im Kloster Stauronikita

auf dem Berge Athos auf eine Chrysostomus-Handschrift, die zwar bekannt war, aber zu seinem großen Staunen noch acht bisher unveröffentlichte Taufkatechesen enthielt. Wenger untersuchte die Handschrift genau, verglich die neuen Katechesen mit dem übrigen Gedankengut des Kirchenvaters und studierte besonders gründlich dessen sprachliche Eigenart. Abschließend kam er zu dem Ergebnis, daß an der Echtheit dieser Homilien kein Zweifel sein könne.

Deshalb entschloß er sich, sie herauszugeben. Er veranstaltete nicht nur eine kritisch gründliche Textausgabe⁴, sondern schickte ihr auch eine vorzügliche Einleitung voraus und fügte eine sorgfältige französische Übersetzung bei. In den reichen Anmerkungen brachte er viele Paralleltex te aus den anderen Werken des Heiligen bei und sorgte durch gute Schrift-, Namen- und Sachindices für eine leichte Auswertung des ganzen Werkes.

Besondere Sorgfalt widmete er der bisher unter dem Titel „Sermo ad neophytos“ bekannten lateinischen Übersetzung, deren Ur-

¹ A. P a p a d o p o u l o s - K e r a m e u s, *Varia graeca sacra*. Petersburg 1909, S. XLIV—320 (in einer Sammlung von unveröffentlichten griechischen, theologischen Texten vom 4. bis 15. Jahrhundert in russischer Sprache).

² PG Bd. 47—64.

³ Ebda. 63, 455.

⁴ Jean Chrysostome, *Huit catéchèses baptismales inédites. Introduction, texte critique, traduction et notes de Antoine Wenger* a.a., Paris 1957, Les Editions du Cerf (in: Sources chrétiennes, Nr. 50).